

eine wichtige, aber schwierige Aufgabe
Die Partnerschaftsverträge, die uns mit Universitäten
in Ghana verbinden, sehen Kooperationen zwischen
unseren Hochschulen in Forschung und Lehre vor. Ein
solches Abkommen, „Memorandum of Understanding“
(MOU) genannt, schloss die Universität Flensburg 2009
mit der University of Education in Winneba (Ghana) ab,
ebenso eines mit der University of Ghana in Legon bei
Accra (ebenfalls 2009) und etwas später auch mit der
University of Cape Coast (2012). Einen „Letter of Intent“,

- das ist die Vorbereitung auf ein MOU -, brachten wir auch zusammen mit Kollegen und Kolleginnen der Universität in Lomé in Togo im Jahre 2013 zu Papier. Aber gemeinsame Forschungen in meinem Bereich Geschichte zu betreiben, ist nicht so einfach. Schließlich war Westafrika von verschiedenen europäischen Mächten kolonisiert. Belastende Erinnerungen an diese Zeit sind in den Familien noch sehr präsent. Das gilt vor allem für den Küstenstreifen, in dem die drei genannten Hochschulen unmittelbar an den Sklavenburgen liegen; viele der Einwohner haben europäische Ahnen. „Warum habt Ihr uns versklavt? Menschen, die so etwas tun, können wir nicht zivilisiert nennen.“, so sagten mir immer wieder Lehrende und Studierende, und aus schmerzhafter Erfahrung fügten sie hinzu: „Und immer noch seid Ihr Weißen Rassisten“. Gerade in Ghana ist man besonders empfindlich, denn der erste ghanaische Präsident Kwame Nkrumah war es, der vor dem „Neo-Kolonialismus“ durch kulturelle Kooperationen warnte.

Kein Wunder, dass eine grundlegende Fremdheit zwischen den Historikern und Historikerinnen der nördlichen und der südlichen Erdhalbkugel besteht, die nicht nur auf der geographischen Distanz beruht. Noch immer werden die großen Geschichtsdarstellungen über die Kolonialzeit und überhaupt über Afrika in europäischen Archiven recherchiert und an europäischen Schreibtischen verfasst.

Die Bücher spiegeln denn auch ganz die europäische Perspektive auf das vergangene Geschehen, sie sind „eurozentristisch“ und der Abbau solcher Orientierungen geht nur sehr langsam vonstatten. Auf den historischen Weltkonferenzen sind nur wenige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Afrika vertreten. Wenn sie nicht zu uns kommen können, müssen wir zu ihnen gehen, das ist meine Überzeugung und meine Intention. Es gilt dann, das Vertrauen zu gewinnen und sich aktiv der Aufgabe zu stellen, historische Belastungen wirklich gemeinsam zu verarbeiten und die Sichtweisen der Kolonisierten in angemessener Weise zu berücksichtigen und zu publizieren. Also bot ich an, Tagungen zu veranstalten.

1. Tagung 2011: Deutscher Kolonialismus in Ghana? Eigentlich wollte man aber mit einer weißen Historikerin zusammen keine Konferenzen veranstalten. Eine Ausnahme gäbe es, ein einziges Thema komme in Frage, so wurde es mir schließlich zögernd eingeräumt: der deutsche Kolonialismus in Westafrika. Es war klar, dass eine Bereitschaft meinerseits zur gemeinsamen Erarbeitung der speziell deutschen Schuld quasi die Eintrittskarte darstellte für jegliche weitere Kooperation im Bereich historischer Forschung und Lehre. Aber war Ghana nicht eine englische Kolonie? Die Nachbarländer französisch? Die Tagung, die ich im Oktober 2011 an der Universität Winneba in Kooperation mit zwei ghanaischen Kollegen durchführte, belehrte mich endgültig eines besseren. Im Westen Ghanas war es Friedrich Wilhelm I., „der große Kurfürst“, der im 17. Jahrhundert eine brandenburgisch-preußische Kolonie begründete. Das Fort „Gross Friedrichsburg“ zeugt noch heute von seinen Ambitionen. Im Osten Ghanas befinden sich Teile der ehemals deutschen Kolonie „Togoland“ heute auf ghanaischem Boden; eine starke kulturelle Gemeinsamkeit verbindet die Ethnie der Ewe in Togo mit der in Ghana. Ein Kollege aus der Archäologie, Dr. Wazi Apoh, gräbt dort in der Volta-region seit Jahren ehemals deutsche Kolonialgebäude aus. Durch Museen, in denen er die bei den Grabungen gefundenen Artefakte ausstellen will, soll diese Zeit wiederaufle-



Der Archäologe Dr. Wazi Apoh, University of Ghana, Legon bei Accra, mit seinen Studierenden bei der Ausgrabung deutscher Kolonialgebäude in der Volta-region (Ghana)

ben und gerade auch weiße Touristen anziehen. Genau in dieser Region ist eine Gruppe der Lehramts-Studierenden der Universität Flensburg, die ihr Schulpraktikum in Ghana absolvieren, seit 2010 tätig. Und auch im Norden Ghanas erinnert man sich gut an deutsche Truppen und ihre Gewehre. Ein Vergleich mit dem deutschen Kolonialismus in Kamerun erwies sich als besonders aufschlussreich: Historiker aus diesem Land waren angereizt; auch ein Niederländer ordnete Ergebnisse der bisherigen Kolonialforschung völlig neu ein.

„Ihr Deutschen schiebt die Verantwortung an den koloni-

alen Gräueln den Franzosen und den Engländern zu und verdrängt dabei Eure eigene Schuld“, so wurde es auf der Tagung von den anwesenden Wissenschaftlern vertreten. Insbesondere die deutsche Botschaft in Accra wurde scharf angegriffen, sich nicht genügend für eine Wiedergutmachung einzusetzen. Sie war es aber, die die Tagung (mit)finanzierte, und statt des verhinderten Botschafters, der zunächst selber die Tagung hatte eröffnen wollen, wurde seine Vertreterin geschickt. Alle „Weißen“ waren schärfsten Angriffen ausgesetzt, denn die bisher niedergekämpfte Wut und Verzweiflung über die jahrhundertelangen Demütigungen und Entmündigungen fand in dieser Konferenz endlich das ersehnte und heilsame Ventil.

Erinnerungskultur muss gemeinsam bearbeitet werden. Geschichte tut weh, aber es geht kein Weg daran vorbei, sie zwischen den von Ereignissen betroffenen Gruppen gemeinsam zu bearbeiten, will man die Globalität dieser Welt verstehen und ihr gerecht werden, wie es die Postcolonial Studies einfordern. Und es hat sich gelohnt: Inzwischen ist 2013 ein Band mit den Erträgen der Tagung erschienen: „Germany and Its West-African Colonies. ‚Excavations‘ of German Colonialism in Post-Colonial Times“, hg. Wazi Apoh und Bea Lundt. Erneut zeigte die Deutsche Botschaft in Accra sich großzügig: sie zahlte die Druckkosten, und die neue Botschafterin schrieb ein engagiertes und sensibles Vorwort, das seither sehr versöhnlich gewirkt hat. Es liegen auch schon erste positive Rezensionen vor. Man hat in Deutschland begriffen, dass hier Afrikaner sich selber zu Wort melden zu den Ereignissen, die sie unmittelbar betreffen, und dass sie dabei Gesichtspunkte einbringen, die unser bisheriges Bild verändern. Es ist gelungen, für Dr. Wazi Apoh ein großes VW-Forschungsprojekt zur Erinnerungskultur einzuwerben. Fragen der Deutung und der Präsentation der Relikte der deutschen Kolonialzeit werden nunmehr gemeinsam diskutiert. Auf der so erreichten Basis sind auch weitere gemeinsame Forschungsprojekte geplant; weitere Kooperationen sind willkommen.

2. Tagung Im Brüder-Grimm-Jahr 2012

Die 2. Tagung, die ich in Ghana veranstaltete, galt dem Thema der Narrationen. Die orale Kultur ist in Westafrika stark ausgeprägt und das Geschichtenerzählen ist ein Mittel der Überlieferung von Geschichte. Ich schlug

daher vor, im Brüder-Grimm-Jahr 2012 in Ghana eine Konferenz zu veranstalten zum Thema „Narrating (Hi)stories. Storytelling in and about West-Africa“. Erneut war das Interesse von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen daran, ihre Forschungsergebnisse vorzustellen und zu diskutieren, groß. Sie kamen aus Nigeria, Kamerun, Togo, Benin, Amerika, Deutschland und natürlich Ghana. Es gelang mir, den ersten deutschen Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Erzählforschung, ISFNR (International Society for Folk Narrative Research), Prof. Dr. Ulrich Marzolph aus Göttingen, als Mitveranstalter zu gewinnen. Das Goethe-Institut in Accra war uns ein großzügiger Gastgeber, sein Leiter, Robert Sobotta, ein kompetenter Mitveranstalter. Erzählen- das heißt



Die Teilnehmenden der Tagung vor dem Goethe-Institut in Accra

in Afrika Spielen, Tanzen, Trommeln, Sprechen und Singen. Eine Gruppe führte uns ein Beispiel dieser alten performativen Kunst der Darstellung vor. Und auch die Erzähler der Regionen kamen selber zu Wort: zunächst in einem Film, den der junge Filmemacher Johannes Preuß aus Berlin in der ländlichen Umgebung gedreht hatte sowie dann auch real, denn

er hatte uns einen seiner Informanten mitgebracht, der das alte Handwerk überzeugend repräsentierte. Die Beiträge werden zur Zeit zur Publikation fertig gemacht. Das Buch soll im Sommer 2014 erscheinen.

Prof. Dr. Bea Lundt, Institut für Gesellschaftswissenschaften und Theologie, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik

„Global Perspectives on Europe“- Europa-Konferenz im Orkan (im Dezember 2013)

Europa von außen: Eine internationale und interdisziplinäre Tagung wird geplant

Die nunmehr dritte „Ghana-Konferenz“ fand vom 5.-7.12.2013 in Flensburg statt. Wie kam es dazu: mit der Gastprofessur von Prof. Dr. Yaw Ofori-Kusi von der University of Education in Winneba (Ghana), der seit März 2013 an der Universität Flensburg arbeitet (DAAD-finanziert), ist eine gemeinsame Tagung verbunden, die die Kooperation zwischen den beiden Ländern im Bereich der Forschung fördern soll. Es sind aber nur wenig afrikanische Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen an deutschen Universitäten tätig, die man zu einer solchen Tagung einladen könnte. Wir planten also eine gemeinsame Veranstaltung mit unseren „European Studies“ (Dr. Sophie Wulk und Laura Asarite) zum Thema „Global Perspectives on Europe“. Das Anliegen, Europa quasi „von außen“ zu beleuchten, liegt Prof. Ofori-Kusi besonders am Herzen. Denn gerade in Afrika ist der Vorwurf weitverbreitet, Europa sei ein „Klub der Reichen“, deren Aktivitäten sich nur darum drehen, ihr Geld zu schützen, während der Rest der Welt herablassend betrachtet wird. Diskussionen um den Eurozentrismus und neokoloniale Verhältnisse sind in verschiedenen fachlichen Zusammenhängen hochaktuell. Denn über seine geographischen Grenzen hinaus ist Europa durch vielfältige Netzwerke und Beziehungen eng verbunden mit allen anderen Kontinenten. Um einen globalen Dialog herbeizuführen, ist es wichtig, vergleichend die Sichtweisen anderer Kontinente auf zentrale Phänomene in Politik und Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Geschichte mit einzubeziehen.

Auf unseren call-for-papers meldeten sich Kollegen und Kolleginnen aus Australien, Italien, Spanien, England, China, Luxemburg, Südafrika, verschiedenen Teilen Deutschlands; abstracts für Präsentationen aus politischer, juristischer, historischer, soziologischer, pädagogischer, sprachwissenschaftlicher Sicht wurden uns

eingereicht. Dabei sollten Fallbeispiele aus den Regionen Indien, Südafrika, China, Südost-Asien, Türkei, Ghana, Libyen, Australien, Karibik, Italien vorgestellt werden. Auch Kollegen und Kolleginnen der Uni Flensburg boten Vorträge an. Unser Präsident, Prof. Werner Reinhart, sagte die keynote-speech zu, den Schlüsselvortrag: einen Beitrag über die Rezeption des klassischen deutschen Märchens „Hänsel und Gretel“ in Amerika. Unser Gastprofessor aus Ghana selber wollte erste Ergebnisse von empirischen Forschungen vorstellen, die ich zusammen mit ihm im September/Oktober 2013 unternommen hatte: wir befragten Studierende in Ghana über ihr Wissen, ihre Vorstellungen und ihre Perspektiven gegenüber dem europäischen Kontinent. Denn wir wollen in Erfahrung bringen und beschreiben können: Was denken junge Afrikaner und Afrikanerinnen über Europa und die Beziehungen Afrikas zu Europa?

Der Orkan Xaver tobt über Norddeutschland

Doch sollten die unerwarteten Umstände bei der Realisierung dieser Tagung alle Planungen über den Haufen werfen und sehr symbolisch für unser Thema aufzeigen, wie verletzlich unser Leben auch in Europa sein kann. Wie einfach waren, gemessen an dem, was wir erlebten, die Konferenzen der letzten beiden Jahre in Ghana! Denn am Tage, an dem wir die Gäste aus aller Welt erwarteten, tobte der Orkan Xaver über Nordeuropa: die Medien riefen dringend dazu auf, das Haus nicht mehr zu verlassen. Noch unter dem Schock der Zerstörungen unseres Hauptgebäudes durch den ersten Orkan Christian stehend, war unsere Universität geschlossen, der Bahnverkehr stand still, am Hamburger Flughafen stand Landeverbot bevor, die Innenstadt Flensburgs wurde abgesperrt.

Die Situation schien zunächst unlösbare Probleme aufzuwerfen. Denn: Wie sollten unsere Referenten und Referentinnen unsere Stadt erreichen? Wo werden sie landen? Und wo sollen wir tagen? Wie verpflegen wir diejenigen, die es schaffen, das Konferenzhotel in Flensburg zu erreichen? Wo treffen wir, die VeranstalterInnen, unsere Teilnehmer, wenn wir unsere Unterkünfte nicht verlassen dürfen? Wie benachrichtigen wir unsere Gäste